

Die Post aus dem Riesengebirge.

Redaktion
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.;
bei der Post und den auswärtigen Commanditen
1 Mk. 5 Pf.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.



Expedition
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Insertions-Preis.
Für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile 15 Pf.
Reklamen 30 Pf. pro Zeile.

Ausgabe Abends 6 Uhr
für den nächstfolgenden Tag.

Nr. 184.

Hirschberg Dienstag, den 8 August 1892.

13. Jahrg.

Zur Sonntagsruhe.

Angeichts der freisinnig-liberalen Bemühungen, die Unzufriedenheit, die durch die Einführung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe in einzelnen Kreisen sich fühlbar macht, zu schüren und parteipolitisch auszunutzen, dürfte es angebracht erscheinen, darauf aufmerksam zu machen, daß die Deutsch-freisinnigen in Uebereinstimmung mit den Sozialdemokraten für die Handlungsgehilfen einen völlig freien Sonntagnachmittag forderten, so daß, wenn die betreffenden Anträge nicht durch die „Klerikal-konservative“ Mehrheit abgelehnt worden wären, die Geschäfte schon von zwölf bezw. ein Uhr Mittags hätten geschlossen werden müssen.

Der Wortführer der Deutschfreisinnigen, Dr. Hirsch, führte bei der dritten Lesung der Gewerbeordnungsnovelle (am 5. Mai v. J.) u. A. das Folgende aus: „Der größere Theil meiner Fraktionsgenossen hat sich schon in der Kommission eifrig bemüht, den Grundriss zur Geltung zu bringen: für die Handlungsbesessenen einen freien Sonntagnachmittag! Es war aber vergeblich. . . . Und wenn auf der anderen Seite Bedenken erhoben worden sind mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der ländlichen Bevölkerung, auf den Verdienst besonders der kleinen Geschäftsleute in mittleren und kleineren Städten, so verkennen wir nicht, daß theilweise für den Augenblick diese Bedenken gerechtfertigt sein mögen; aber, m. H., wir sind der Ansicht, daß so gut wie an anderen Punkten des Gesetzes Einschränkungen stattfinden mit Rücksicht auf das allgemeine Wohl, auf den Schutz der großen Mehrzahl der Beschäftigten, dies auch hier geschehen müßte und daß eine Gewöhnung von wenigen Monaten oder Jahren gewiß hinreichen würde, um die Mißstände, die augenblicklich sich herausstellen könnten, zu beseitigen.“

Nun behaupten freilich verschiedene freisinnige Organe, die Sonntagsruhe für die Angestellten hätte sich wohl einführen lassen, ohne gleichzeitig den Geschäftsschluß aller Handelslokale zu decretieren. Das ist aber ein unmögliches Verlangen, und ein solches Verfahren hätte den Handlungsbesessenen selbst von größtem Nachtheile sein und die Sonntagsruhe überhaupt illusorisch machen müssen. Der Abgeordnete Dr. Hirsch äußerte sich in dieser Beziehung in der erwähnten Sitzung folgendermaßen: „Hier (durch die statutarischen Bestimmungen) ist den Gemeindebehörden und Vertretungen das wichtige Recht und, wie ich glaube, die Pflicht zuertheilt, aus eigener, kräftiger Initiative dafür zu sorgen, daß, soweit irgend die örtlichen Verhältnisse es gestatten, die Sonntagsruhe für die Handlungsgehilfen und Lehrlinge und damit auch für die Prinzipale durchgeführt werde.“

Der nationalliberale Abgeordnete Dr. Buhl aber äußerte unter dem Beifall seiner Parteigenossen gelegentlich der zweiten Berathung (am 13. Februar v. J.): „Die Kommission hat damit, daß sie die §§ 41 und 55a in ihre Beschlüsse mit aufgenommen hat, die Bestimmungen nämlich, daß in der Zeit, wo die Handlungsgehilfen nicht beschäftigt werden dürfen, alle Verkaufsgeschäfte überhaupt geschlossen sein müssen, einen ganz besonders glücklichen Griff gethan. Ich habe seiner Zeit Gelegenheit gehabt,

mit einer größeren Anzahl von Gewerbetreibenden diese Frage zu besprechen, und man war in diesen Kreisen einig darüber, daß eine Sonntagsruhe für den Kaufmann recht erwünscht sei; man hat aber eine schlimme Verschiedenheit und Verschiebung der Konkurrenzverhältnisse darin ersehen wollen, daß dasjenige Geschäft geschlossen werden müsse, welches Kommiss besetzte, welches überhaupt von Angestellten besorgt werde, während ein anderes Geschäft durch den Betriebsunternehmer selbst weitergeführt werden könne. Aber auch solche Betriebsunternehmer, die ihren Laden am Sonntag hätten aufhalten dürfen, sind zum Theil recht froh, wenn ihnen durch das Gesetz die Möglichkeit geboten wird, ihr Geschäft Sonntags einmal ein paar Stunden zu schließen, wenn auch die Konkurrenz schließen muß.“

Es macht angeichts dieser — wie gesagt von seiten der Nationalliberalen mit Beifall aufgenommenen Ausführungen des Herrn Dr. Buhl einen eigenthümlichen Eindruck, daß die „Nationalliberale Korrespondenz“ für eine Revision der kaum ins Leben getretenen Bestimmungen über die Sonntagsruhe eine Lanze bricht und dabei die folgenden Bemerkungen macht:

„Es würde sich hauptsächlich um Beseitigung der erst vom Reichstag hinzugefügte Bestimmung handeln, wonach nicht nur die Dauer der Beschäftigung der Handlungsgehilfen an Sonntagen auf fünf Stunden beschränkt wird, sondern während der Zeit, wo diese nicht arbeiten dürfen, die Verkaufsstelle überhaupt geschlossen bleiben muß, daß Geschäft also auch nicht durch den Inhaber oder seine Familienangehörigen betrieben werden darf. Diese Bestimmung greift roh und zerstörend in zahlreiche achtungswerthe Gewerbebetriebe ein und verschiebt vielfach die Grundlagen, auf denen die Geschäfte im Einklang mit den Bedürfnissen und Gewohnheiten der Bevölkerung sich entwickelt haben. Die konservativ-liberale Mehrheit, der diese Bestimmung zu verbanen ist, hat dadurch, während sie doch sonst stets für den Handwerker und kleinen Geschäftsmann einzutreten vorgiebt, Geschäftsformen befördert, deren weitere Ausdehnung nicht zu wünschen ist, insbesondere das Schankgewerbe und den Hausirhandel.“

Es wäre doch gut, wenn das nationalliberale Parteiorgan sich in den stenographischen Berichten ein wenig umsehen wollte, bevor es seiner Lieblingsbeschäftigung, die „Klerikal-konservative“ Mehrheit zu diskreditieren, nachgeht.

Kundschau.

Deutsches Reich. Berlin, 8. August 1892. Unser Kaiser hat seine Reise nach England beendet und am Sonntag von Cowes die Rückreise in die Heimath angetreten. Montag Abend erfolgt die Ankunft in Wilhelmshaven, von wo sofort die Weiterreise nach Potsdam angetreten wird. Ueber den Aufenthalt des Monarchen auf der Insel Wight kommen von dort noch einzelne interessante Meldungen, denen wir Nachstehendes entnehmen: Am Freitag besuchte der Kaiser den Yachtgeschwaderklub, wo er sich mit den anwesenden Mitgliedern lange unterhielt. Den meisten Unterhaltungsstoff lieferte die Kaiser-yacht „Meteor“, deren gute Eigenschaften der fürstliche Besitzer rühmte; sie sei die rascheste Segelyacht, welche existiere und man brauche nur eine gute Brise, um ihre Fahrgeeschwindigkeit zu zeigen. „Ich komme“, fügte er hinzu, „nächstes Jahr wieder und hoffe mit dem „Meteor“ den Pokal der Königin“ doch noch zu gewinnen.“ Am Freitag kam der „Meteor“ zum

dritten Male als erstes Fahrzeug am Ziele an, verlor aber wiederum den ersten Preis durch das übliche Zeitvorgeben an andere Yachten. Am Sonnabend, bei der vierten Fahrt, trug der „Meteor“ endlich einen vollen Erfolg davon. Der Preis ist 50 Pfund = 100 Mark und eine silberne Medaille. Sonnabend Nachmittag nahmen der Kaiser und sein Bruder, Prinz Heinrich, von der Königin Abschied, Abends fand ein Abschiedessen an Bord der deutschen Yacht „Kaiseradler“ statt. Sonntag früh gingen die deutschen Schiffe unter dem Donner der Geschütze nach der Heimath in See.

— Eine Kaiserreise nach Schweden. Unser Kaiser gebet in den ersten Septembertagen, einer Einladung des Königs Oskar zu entsprechen und sich nach Schweden zu begeben, um dort auf Elenthier zu jagen. Das Absteigequartier werden der Kaiser und sein königlicher Wirth in Gothenburg nehmen. — Die Dauer der Jagd ist auf zwei Tage bemessen.

— Fürst Bismarck ist von seinem Stammgute Schönhausen a. d. Elbe, dessen Uebergang an den Grafen Herbert Bismarck bei Gelegenheit des letzten Besuches vollzogen ist, wohlbehalten auf seinem weltentlegenen hinterpommerschen Landfidei Barzin angekommen, nachdem er unterwegs anderthalb Stunden in Berlin verweilt, ohne aber seinen Salonwagen zu verlassen, und in Naugard seinem Bruder, dem früheren Landrath von Bismarck einen Besuch abgestattet hatte. An entkäftischen Kundgebungen hat es dem Fürsten auch bei diesem Reiseabschluß nicht gefehlt. Sein Aussehen ist das beste.

— Heiter auch in ernster Zeit. Einige Zeitungen versteigen sich zu dem köstlichen Gedanken, der preussische Minister des Innern, Herr Herrfurth, trete zurück, um — — Oberbürgermeister von Berlin zu werden. Der sehr wahrscheinlich, wenn auch vielleicht nicht sofortige Rücktritt erfolgt lediglich, um Platz für den Grafen Eulenburg in der Uebernahme des Ministeriums des Innern zu machen. Einzelne Zeitungen sagen auch, Herr Herrfurth werde Oberpräsident von Hannover werden, nachdem Herr von Bennigsen diesen Posten aufgegeben. Das ist auch solche Sommernachricht. — Der M. Allg. Zig. wird aus Anlaß der Krisennachrichten geschrieben, die Ernennung Herrfurths zum Minister sei seinerzeit veranlaßt worden, weil der jetzige Kaiser den von seinem Vater verabschiedeten Minister von Puttkamer wieder berufen wollte, was Fürst Bismarck ablehnte mit Rücksicht auf den Eindruck, den die Wiederernennung Puttkamers unmittelbar nach dem Tode Kaiser Friedrichs hätte machen müssen. Das mag zutreffend sein, zutreffend ist aber auch, daß Fürst Bismarck selbst sich mit seinem Vetter, Herrn von Puttkamer, in letzter Zeit nicht mehr zum Besten fand.

— Sie ist besorgt und aufgehoben — nämlich die Berliner Weltausstellung. Es ist kein Zweifel mehr, daß in wenigen Tagen der definitive Verzicht der Reichsregierung auf die Veranstaltung einer Weltausstellung in Berlin publiziert werden wird. Die Stimmung in den deutschen industriellen Kreisen ist gar zu flau. Der Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen befragte 370 Mitglieder,

von welchen 163 antworteten. Für die Ausstellung erklärten sich 30, dagegen 133 Vereinsmitglieder. 65 der Letzteren wollen allenfalls die Ausstellung beschicken, wenn dieselbe doch veranstaltet werden sollte.

— Der deutsche Botschafter in Wien, Prinz Reuß, ist am Freitag vom Reichskanzler Grafen Caprivi zu einer längeren Unterredung empfangen worden. Sein hiesiger Aufenthalt, für den er Anfangs ein strenges Inkognito zu wahren suchte, wird in hiesigen diplomatischen Kreisen sehr beachtet. Man glaubt zu wissen, daß er mit den bekannten Wiener Vorgängen anlässlich der Vermählung des Grafen Herbert Bismarck in Zusammenhang stehe. An den von verschiedenen Seiten angekündigten Rücktritt des in Wien außerordentlich beliebten Botschafters glaubt man übrigens an hiesigen unterrichteten Stellen nicht.

— Der anfänglich so viel Staub aufwirbelnde Streitfall zwischen Frankreich und dem Congo-Staate hat endlich eine verständliche Wendung genommen. In Brüssel, dem Sitz der Congo-Regierung, ist eine neue französische Note eingetroffen, welche ungemein entgegenkommend klingt. Ihr zufolge verzichtet die französische Regierung auf eine Geldentschädigung für die Ermordung des Lieutenants Poumeyrac und seiner Begleiter und nimmt dafür den Vorschlag der Gegenpartei an, eine gemeinsame Untersuchungskommission einzusetzen. Der Zwischenfall wird also in friedlicher Weise beigelegt werden, nachdem es einen Augenblick geschiener hatte, als wollte Frankreich die ganze Sache bedenklich auf die Spitze treiben.

— Deutschlands Theilnahme an der Columbusfeier in Genua. Die Kreuzerfregatte „Prinzess Wilhelm“ begiebt sich nach Genua, um im dortigen Hafen an der Columbusfeier theilzunehmen. Wie aus Rom gemeldet wird, werden anlässlich des bevorstehenden Besuchs des Königs Humbert in Genua die nachstehenden Staaten Geschwader, beziehungsweise Schiffe zur Begrüßung des italienischen Monarchen nach diesem Hafen entsenden: Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Spanien, die Vereinigten Staaten von Amerika, Portugal und die argentinische Republik. Die italienische Marine wird bei diesem Anlasse vollständig in den Gewässern von Genua versammelt sein. An der Flottenrevue, welche der König abnehmen wird, dürften sich, wie man berechnet, ungefähr hundert Schiffe betheiligen.

— Dem bremischen Senat ist, wie die Weser-Ztg. meldet, durch das Auswärtige Amt ein Bericht des deutschen Botschafters in Paris, Grafen Münster, an den Reichskanzler Grafen Caprivi zugegangen, in welchem der Botschafter den Dank des französischen Ministers des Auswärtigen, Ribot, für die heldenmüthige Rettung französischer Luftschiffer durch die deutsche Bar „Germania“ übermittelt.

— Vermehrung der Reichseinnahmen. Nach einer Berliner Meldung des Hamb. Korresp. wird es bestätigt, daß unter den zur Erörterung stehenden Vorschlägen zur Erhöhung der Reichseinnahmen sich auch derjenige einer höheren Besteuerung des Tabaksverbrauchs befindet. Indessen verlautet, daß eine Abänderung des Branntweinsteuergesetzes im Sinne einer Verminderung der Kontingentierung bisher noch keine Vorzugsstellung einnehme.

— Von dem Afrikaforscher Dr. Baumann, der zum Viktoriassee gezogen ist, ist ein neuer Bericht von dort in Berlin eingetroffen. Baumann rath darin dringend davon ab, einen größeren Dampfer nach dem genannten See zu schaffen, weil es bald an Heizmaterial fehlen würde. Der Kohlentransport ist viel zu kostspielig, und der am See selbst vorhandene geringe Holzvorrath würde in wenigen Jahren erschöpft sein.

— Aus Paris: Nachdem die Pariser Zeitungen in ihrer Russendienerei schon längst Peter und Mord über die Hinrichtung der vier, mit russischem Gelde bezahlten bulgarischen Hochverräther in Sofia geschrien hatten, fängt man der Komik wegen nun auch noch in Versammlungen gegen die bulgarische Regierung zu demonstrieren an. Eine Depesche aus der französischen Hauptstadt meldet darüber: Sonnabend Abend fand im Fernando-Circus eine Protestversammlung gegen die Hinrichtungen in Sofia statt, welcher 2000 Personen, darunter verschiedene Abgeordnete beiwohnten. Eine Anzahl Sozialisten, welche

die Ordnung zu stören versuchte, wurde nach heftigem Tumulte gewaltsam aus dem Saale entfernt. Schließlich wurde eine Resolution gegen die Handlungsweise der bulgarischen Regierung angenommen, woraus letztere sich natürlich auch nicht das Mindeste machen wird.

— Großbritannien. Im englischen Parlament findet am heutigen Montag die Verlesung der Thronrede statt, an welche sich unmittelbar die in einem Mißtrauensvotum für die heutige Regierung gipfelnde Adreßdebatte anschließen wird. In spätestens acht Tagen wird Gladstone Premierminister von England sein. — Das Vordringen eines russisch-kyrgischen Korps auf dem Pamirplateau gegen die indische Grenze hin wird trotz aller Ablehnungen der russischen Regierung bestätigt, ebenso auch, daß ein starkes afghanisches Korps einen schwachen Theil dieser Kolonne angegriffen und in die Flucht geschlagen hat. Die Regelung dieser Angelegenheit ist also das erste Stück Arbeit, welches des Ministeriums Gladstone auf dem Gebiete der auswärtigen Politik harret.

— Ueber die bevorstehenden deutsch-russischen Handelsvertragsverhandlungen werden folgende offizielle Angaben gemacht: Nach verschiedenen Pourpalers sandte die russische Regierung vor einigen Wochen dem Botschafter Grafen Schadow ein für den deutschen Staatssekretär des Auswärtigen, Marschall von Biberstein, bestimmtes Memorandum zu, in welchem erklärt wird, die russische Regierung könne ihre bisherige Zollpolitik jetzt ändern und glaube, daß der Moment gekommen sei, wo ein modus vivendi es ermögliche, eine wirtschaftliche Abmachung zwischen Deutschland und Rußland zu treffen. Rußland verlange das Falllassen der Differentialzölle und fordere Deutschland auf, seinerseits anzugeben, für welche Waaren und in welchem Umfange ihm eine Erniedrigung der Zölle auf russischer Seite erwünscht sei. Eine Antwort von Deutschland ist noch nicht eingetroffen.

— Die Cholera wache an den deutschen Grenzen gegen Rußland und Frankreich hat sich bisher durchaus bewährt: Auf deutschem Boden ist bisher noch kein Fall an asiatischer Cholera vorgekommen. Laß choleraähnliche Krankheiten sich zeigen, kann nicht weiter auffallen, das ist um diese Zeit alljährlich so.

— Verhaftung eines französischen Spions. In Siegburg wurde ein französischer Artillerieoffizier wegen Spionage verhaftet, welcher bereits eine Anzahl Zeichnungen der dortigen kgl. Geschloßfabrik angefertigt hatte. Er will Mitarbeiter des Meyerschen Konversationslexikons sein.

— Rußland. Die Ankündigung von der Einleitung von Handelsvertragsverhandlungen zwischen Rußland und dem deutschen Reiche hat auf die meist deutschfeindlichen russischen Journale wie ein Wassersturz gewirkt. Sie suchen sich um das Vorgehen ihrer Regierung mit der Bemerkung herumzudrücken, daß die politische Lage doch unverändert bleibt. Die Pariser Zeitungen, die stets als wohlgethan betrachten, was der Czar thut, sind erst recht einflüßig. Denn Rußlands Anerbieten an Deutschland, wieder in einen regeren wirtschaftlichen Verkehr einzutreten, ist das beste Geständniß, das Rußland heute unfähig ist, Krieg zu führen, und daß die französische Freundschaft ihm praktisch gar nichts geholfen hat. — Mit der Cholera steht es im Ganzen unverändert. Auch in Petersburg sind vereinzelte Erkrankungen und Todesfälle an der asiatischen Cholera konstatirt.

— Ein Warschauer Blatt rektifiziert die dem Czaren zugeschriebene Aeußerung, daß die Polen ausgerottet werden müßten, folgendermaßen: „Bei einem Gespräch in der kaiserlichen Familie habe ein Großfürst die Polen eine edle Nation genannt, die ein besseres Loos verdiene. Darauf habe der Kaiser geantwortet: „Es ist wahr, aber die Polen sind unfähig zur Selbstständigkeit und müssen deshalb zu Grunde gehen.“

— Orient. Immer weiter von dem Schauplatz seiner früheren Thätigkeit wird der ehemalige russische Gesandte in Bukarest, Sitrowo, der Schutzherr und Arrangeur der bulgarischen Mörderbanden, entfernt. Nach dem Attendiebstahl in seinem Bureau, bei welchem die jetzt von der bulgarischen Regierung veröffentlichten kompromittierenden Dokumente entwendet wurden, schickte man ihn nach Lissabon, nun, wo die von Sitrowo und der russischen Regierung

verübten Skandale offenkundig geworden sind, muß er nach Japan. Inzwischen dient die Swoboda, das Organ des bulgarischen Ministerpräsidenten Stambulow wieder mit zwei recht netten Sträußchen zur Kennzeichnung der russischen Regierung. Der Köln. Ztg. wird aus Sofia gemeldet: Die „Swoboda“ veröffentlicht wiederum zwei wichtige russische Schriftstücke, nämlich den Wortlaut eines Passes vom 3. Februar 1889, ausgestellt durch die Belgrader russische Gesandtschaft auf den falschen Namen Kosta Iwanowitsch, in Wirklichkeit aber für den berüchtigten Räuber Georg Jaskliota, der im Walde von Bellowa die österreichischen Angestellten Ländler und Binder gefangen nahm, heute aber das Werkzeug der russischen Diplomatie ist. Dann einen Paß vom 16. Februar 1889, ausgestellt durch die Bukarester russische Gesandtschaft, ebenfalls für den genannten Banditen.

Locales und Provinzielles.

Hirschberg, 8. August 1892.

* [Sonderzug von Breslau nach Hirschberg.] Sonntag, den 14. August, wird ein Sonderzug von Breslau nach Hirschberg abgefahren und zwar bis Sorgau mit dem nach Freiburg, Halbstadt, Braunau, Wedelsdorf verkehrenden Sonntag-Sonderzuge vereinigt, von Sorgau aus als besonderer Zug. Abfahrt Breslau 5⁰⁰ Vorm. Ortszeit, Ankunft Sorgau 7², Abfahrt Sorgau 7¹⁶, Ankunft Dittersbach 7⁵⁰, Abfahrt Dittersbach 7⁴⁴, Ankunft Jannowitz 8³¹, Abfahrt Jannowitz 8³³, Ankunft Hirschberg 8⁵⁰.

* [Unterrichtsbeginn.] In der Mittelschule und in den Volksschulen nahm der Unterricht nach den vierwöchentlichen Sommerferien heute wieder seinen Anfang. Im Königlichen Gymnasium und in der höheren Mädchenschule wird der Unterricht morgen, Dienstag, wieder aufgenommen.

* [Der Wiederbeginn des Schulunterrichts] in Schlefien und den benachbarten Provinzen hat uns einen überaus großen Theil der Sommerfrischler, die mit ihren Familien in unseren Bergen Erholung gesucht haben, wieder entführt. Der Zubrang zu den Zügen am hiesigen Bahnhof war in den letzten Tagen außerordentlich stark. Derselbe war zum Theil so lebhaft, daß die fahrplanmäßig festgesetzten Zeiten nicht inne gehalten werden konnten und die Züge mit minderen oder größeren Verspätungen verkehrten. Das Zurückfluthen der Sommerfrischler bedingt aber keineswegs eine Abnahme der Touristen, im Gegentheil. Viele „Wissende“ sparen sich ihre Tour in's Gebirge für die zweite Hälfte des August und den September auf, weil erfahrungsmäßig dann das Wasser am flarsten, die Aussicht am prächtigsten und die Ueberfüllung in den Bauden nicht so groß ist. Auch in diesem Jahre hofft man für die nächsten sechs Wochen im Gebirge auf recht viele Touristen.

* [Turnverein „Vorwärts.“] Zu Ehren seiner sieben wackeren Wettturner, welche beim Schmiedeberger Gauturnfest den Siegeskranz errangen, hatte der Turnverein „Vorwärts“ am Sonnabend Abend im Saale der Felseneller-Restaurations einen Familienabend veranstaltet, der recht zahlreich besucht war. Nachdem der Abend mit dem allgemeinen Gesang des Liedes „Stimmt an mit hellem, hohen Klang“ eingeleitet war, brachte Herr Lehrer Klinkert einen den Wettturnern von einem früheren Mitgliede des „Vorwärts“, jetzt in Rattowitz, gewidmeten Dichtergruß zum Vortrag. Sodann erfolgte der Gesang des ersten Festliedes „Gut Heil! Euch Siegern alkumal“, worauf der Vorsitzende des Vereins, Herr Rechtsanwalt Felscher, das Wort nahm, um in einer vortrefflichen Ansprache der Bedeutung des Abends zu gedenken. Wie seit einer Reihe von Jahren, so haben auch diesmal die Mitglieder sich zusammengefunden, um im Familienkreise die Sieger zu feiern, welche dem Verein beim Gauturnfest neue Ehren zuführten, und ihnen für ihre Mühe und ihren unverbrochenen Fleiß den verdienten Dank zu zollen. Als im Vorjahr in Schreiberhau der erste Preis einem Wettturner des „Vorwärts“ zufiel und ein anderes Mitglied auf dem Kreisturnfeste in Biegnitz einen Preis errang, da galt es, darnach zu streben, von dieser Höhe nicht zurückzukommen. Die erneut errungenen Erfolge sind der beste Beweis, daß die Turnerschaft des „Vorwärts“ unermüdblich auf den Bahnen vorwärts strebt, die zu den glänzendsten Zielen führen. Die eindrucksvolle

Dienstag, den 9. August 1892.

Fürst Bismarck in Berlin.

Große Ovationen sind dem Fürsten Bismarck am Sonnabend bei seiner Durchreise durch Berlin nach Rastatt und Barzin in Pommern auf dem Stettiner Bahnhofe bereitet worden. Mit brausenden Hochrufen, in welche sich die Klänge der „Wacht am Rhein“ und des Liedes „Deutschland, Deutschland über Alles“ mischten, wurde der Wagen bei der Einfahrt begrüßt. Mit erneutem Jubel begrüßt, traten der Fürst, die Fürstin, das gräflich Herbertsche Ehepaar und Prof. Schwenninger an ein Wagenfenster. In dem Gesichte des Fürsten, der das Urbild unverwundlicher Frische bot, zeigte sich die innere Erregung, die er nicht zu beherrschen vermochte. Bismarck und seine Familienangehörigen dankten freundlich lächelnd nach allen Seiten. Noch hatte sich der erste Sturm nicht gelegt, als der Fürst durch Zeichen andeutete, daß er zu sprechen wünsche. Nur mit Mühe gelang es, die Ruhe herzustellen. Der Fürst sagte ungefähr Folgendes: „Ich sage Ihnen meinen besten Dank für den herzlichen Empfang, den Sie mir bereitet haben. Er bildet einen mir sehr lieben Abschluß der freundlichen Begrüßungen, welche ich während meiner siebenwöchentlichen Reise überall gefunden habe. Ich kehre in wesentlich besserer Stimmung nach Berlin zurück, als die war, in welcher ich mich befunden habe, als ich zuletzt die Reichshauptstadt verließ. Ich habe meiner Familie ein liebes Mitglied zugeführt und auch als Politiker — ich kann nun einmal die Politik nicht lassen —, die angenehmsten Wahrnehmungen gemacht. Ich habe mich davon überzeugt, daß in Deutschland auch außerhalb des preussischen Staates ein großer Reserveschatz an Reichstreue vorhanden ist. Alle lieben uns und halten fest zu uns. Ebenso angenehm und befriedigend hat es mich berührt, daß man in Oesterreich treu an dem Bündniß zu Deutschland hält. Als ich vor sieben Wochen von hier nach Wien durchreiste, wußte ich noch nicht, wie gut ich dort empfangen war. (Große Heiterkeit; der Fürst lächelte.) Sie misshandeln mich, ich meine nicht so, ich meine, wie gut ich dadurch empfangen war, daß ich vor einigen Jahren dort während meiner Anwesenheit den Grundstein zu dem deutsch-österreichischen Bündniß gelegt hatte. Die Erinnerung an 66 ist in Oesterreich verblüßt, man lebt dort unter dem vorteilhaftesten Einfluß, den das Bündniß mit Deutschland geschaffen hat. Hoffentlich werden sich diese Beziehungen nie lockern, und wir mit unseren österreichischen Bundesgenossen auch ferner fest zusammenhalten.“ Nachdem der Fürst die Hoffnung ausgesprochen hatte, daß alle deutschen Stämme auch ferner fest am Reiche halten würden, dankte er nochmals für den Empfang. Ein Herr aus dem Publikum, der auch der „neuen Machtgeber“ gedachte, brachte ein neues Hoch auf den Fürsten aus und wieder erfüllten brausende Rufe die Bahnhofshalle, in der sich

unterdessen zum mindesten 3000 Personen angesammelt hatten. Eine Menge Blumen wurden dem Fürsten in den Wagen gereicht. Da ertönte aus der Menge der Ruf: Bismarck möge doch seinen Freunden die Hand reichen. Der Fürst, der bei früheren Gelegenheiten mit dem Händeschütteln üble Erfahrungen gemacht hatte, denn die Hand war ihm blutig gequetscht worden, sagte: „Ne, Kinder, das geht nicht. Ich möchte wohl sehr gern, aber ich kann es nicht. Ja, wenn ich noch feste Hände hätte, dann könnte ich vielleicht den Versuch wagen.“ Neue Hochrufe. Wiederholung der „Wacht am Rhein“, Vortrag von Guldigungsgebeten und das Erscheinen einer Deputation des Vereins deutscher Studenten im vollen Wicks lösten hierauf einander ab. Da, als dem Fürsten wieder ein Blumenstrauß in den Wagen gereicht wurde, sagte er: „So viele Blumen, ich weiß gar nicht, wohin damit!“ „Geben Sie sie uns“, rief eine Stimme aus dem Publikum, und der Fürst verteilte nun Blumen an die Anwesenden. Die Fürstin, Graf Herbert und dessen Gattin folgten dem Beispiel. Ein Jeder suchte eine Blume zu erhalten. Es wurde dem Fürsten zugerufen, er möge „hier bleiben.“ Bald darauf trat ein Diener mit einer Flasche Rheinwein an den Fürsten heran und goß ein Glas voll. Der Fürst erhob es und sagte: „Bon Dank erfüllt für die freundlichen Gefühle, welche mir meine lieben Berliner Mitbürger bewahrt haben, trinke ich dieses Glas auf Ihr Wohl. Ich fühle mich hier bei Ihnen heimisch, habe hier länger gewohnt, als irgendwo anders, mit Berlin bin ich durch die Erinnerungen meiner Kindheit und die Ereignisse meines späteren Lebens eng verbunden, und würde hier gern gelegentlich länger weilen, wenn ich nur die Gewißheit hätte, daß ich mich hier einigermaßen frei bewegen könnte. Schon als Minister konnte ich mich nicht auf der Straße sehen lassen, ohne „gwrangelt“ zu werden. Der alte Feldmarschall konnte nicht ausgehen, ohne daß ihm die Leute in Kompagniespärle nachliefen. Ich hatte geglaubt, daß es mir nach meinem Rücktritt als Privatmann, möglich sein würde, aber was ich heute bei meinem Empfang gesehen habe, hat mich eines besseren belehrt. Ich hatte gehofft, etwas mehr in Vergessenheit gerathen zu sein.“ Nachdem der Fürst versichert hatte, daß die heutige Presse gar nicht so schlimm sei, daß er sich während 30 Jahren so an die Presse gewöhnt habe, daß ihm die Druderschwärze nicht die gute Laune bei Tage und die Ruhe bei Nacht verderben könne, wurden neue Jubelrufe laut, die überhaupt während des 1½ stündigen Aufenthaltes des Fürsten nur dann aussetzten, wenn der Fürst sprach. Um 1,45 Minuten setzte sich der Zug unter brausenden Hochrufen in Bewegung, nachdem vorher noch Alle, die auf dem Bahnhofe anwesend waren, am Wagen des Fürsten vorüber zu ziehen Gelegenheit gehabt hatten. — Es sei noch

mitgetheilt, daß sowohl der Fürst als auch Graf Herbert Bismarck sich je einmal ziemlich unwillig vom Fenster des Salonwagens zurückzogen. Einmal geschah es, als Jemand aus dem Publikum rief: „Der zukünftige Reichskanzler Graf Herbert Bismarck lebe!“ Graf Herbert machte zunächst eine ablehnende Handbewegung und trat dann in den Hintergrund des Wagens; das andere Mal geschah es bei der schon erwähnten Rede eines Herrn aus dem Publikum und zwar bei den Worten: „Die jetzigen Machthaber vermögen nichts ohne den Fürsten Bismarck.“ Letzterer hatte die etwas krause Rede bis zu diesen Worten ruhig angehört, dann aber stand er auf, und auf seinem Gesichte war deutlich zu lesen, daß er mit diesen Worten nicht einverstanden sei.

Locales und Provinzielles.

Sitzberg, 8. August 1892.

* [Die erste Schulwoche] nach den großen Sommerferien ist es, die recht wenig gut schmeckt; es ist gerade so, als wenn der Jugend nach dem Festtagsstuden unermittelt und mit einem Male wieder Schwarzbrod aufgetischt wird. In den Ferien haben die jungen Lippen wohl ab und zu angestimmt: „Freiheit, die ich meine!“ Aber diese Freiheit war nicht die von den Eltern und später auch nicht die von den Lehrern gemeinte, und vor Allem war sie keine Freiheit von unbeschränkter Dauer. Es ist wehmüthig, daran zu denken, ist doch nun aber mal so: Zur selben Stunde, an welcher vor wenigen Tagen die große Schlacht zwischen „Räubern und Gendarmen“ geschlagen, oder aber das junge Obst probiert, oder durch Feld und Wald gestreift wurde kommt jetzt der Herr Lehrer, der sich auch nicht so sehr leicht von den Ferien-Erinnerungen trennen kann, mit allerlei Kreuz- und Querfragen, und Aufmerksamkeit und Erinnerungen gerathen da nicht selten mit einander in Collision. Aber diese Tage, die nicht zu den schönen von Aranjuez gehören, gehen am Ende doch auch vorüber, und das Horn

— 60 —

unter dieser wohlthätigen Einwirkung das Barsche, das Rauhe, das sich im Anfang in seinem Wesen gezeigt hatte, gänzlich dahinschwand und das deutsche Gemüth wieder zu seinem Rechte kam. Mit der Zeit schien der Oheim Amerika und seine dortigen Verhältnisse ganz vergessen zu haben, ließ nichts mehr von Rückkehr verlauten. So wohl schien er sich jetzt wieder in der Heimath und in diesem Kreise zu fühlen. Man konnte sich auch in dieser Häuslichkeit mit den auf die Tassen gesetzten Äpfeln nichts Liebenswürdigeres, nichts Weiblicheres denken, als Mamsell Rowald. Sie war unablässig in Sorge für die Kinder bemüht, wenn sie auch immer gegen den Oheim eine gewisse Zurückhaltung bewahrte.

„Du, Benno,“ sagte eines Tages Hilda zu ihrem Bruder — „merkst Du denn nichts?“

„Was denn, Hilda?“

„Weißt Du, Benno, es kommt mir so vor, als ob unsere gute Mamsell Rowald immer heiterer würde und wie die Nachbarn sagen, die — Es ist zwar ein häßliches Wort, aber nun sie sagen es doch — die alte Jungfer blühe jetzt just wieder auf. Sage — Benno, ist denn Mamsell Rowald wirklich eine alte Jungfer?“

„Ach, jung ist sie zwar wohl nicht mehr, aber gut ist sie. Ich möchte aber nur wissen, was sie eigentlich mit dem Oheim für Heimlichkeiten hat. Sie duscheln immer beisammen. Ich denke mir, es ist wegen des Geburtstages unserer guten, seligen Mutter.“

Da mochten aber die Kinder wohl recht haben. Am Morgen des Geburtstages der Mutter, legten sie, auf Geheiß der guten Mamsell Rowald ihre Trauerjonnagskleider an, wie damals bei dem Begräbniß, ebenfalls auch Mamsell Rowald. Der Oheim

— 67 —

„Kein Zweifel daran, Herr — fast hätte ich gesagt Herr Bude —“ fügte lachend der Waisenrath hinzu. „Aber Sie dürfen nicht vergessen, daß die Behörde in Bezug auf die Kinder eine Verantwortung hat — eine heilige Verantwortung —“

„Ja — ja — Herr Waisenrath, die so groß war, daß trotz ihrer die Kinder bei Leuten wie Freytag's untergebracht worden und dadurch fast in den Tod getrieben worden wären.“

„I! Solche Krakehler!“ war die Aeußerung des Waisenraths. Sein Ton und seine Miene veränderten sich indeß merklich, als der Oheim ihm bis zur Katastrophe Alles erzählt hatte, was Hilda und Benno bei Freytag's zu erleiden gehabt hatten.

„Kurzum,“ schloß der Oheim, „ich werde Alles daran setzen, daß meine Nichte und mein Nefte nicht mehr in dieses Haus zurückkehren.“

„Das sagen Sie jetzt, mein Herr — Wimbleton — so war ja wohl Ihr Name — aber in dem Momente, wo die arme Frau todt war und Noth am Manne, was mit den Kindern geschehen soll, da hatte sich Niemand gemeldet, um der Behörde die Sorge und Verantwortung abzunehmen, ganz abgesehen von den Kosten, die ihr dadurch entstanden sind.“

„Ich würde Ihnen sehr verbunden sein, Herr Waisenrath, wollten Sie mir eine Berechnung derselben übersenden. Den Betrag werde ich umgehend erlegen, da ich keineswegs wünsche, in der Schuld der Behörde zu bleiben. Nur das Eine möchte ich noch bitten, daß Sie Freytag's von meinem Beschlusse in Kenntniß setzen.“

„Das heißt von unserm Beschlusse,“ entgegnete der Beamte, „ob Ihrem Willen oder Antrage Statt gegeben werden soll. Sie begreifen, daß da gesetzliche Formalitäten zu erfüllen sind —

der Weisheit kann dann um so reichlicher auf die durch die Ferien gestärkte Jugend ausgegossen werden. Der Versetzungstermin zu Michaelis kommt zwar langsam, aber sicher, und scharfes Gericht hat dann zu erwarten, wer am großen Censurtag nicht würdig befunden wurde, in die erste Abtheilung, oder in neue Klassen einzutreten. Die Herren Väter haben bekanntlich sehr wenig Gedächtniß für das, was sie selbst in jungen Lebenstagen auf der Schulbank geleistet. Hart mag es somit mehr als Einen erscheinen, aus dem Traum, den süßen, der Ferientage herausgerissen zu werden, aber es geht nun einmal nicht anders, und es heißt ja zum Troste: Schön war es doch!

* [Aus Anlaß der bevorstehenden militärischen Herbstübungen] weist die kaiserliche Oberpostdirektion auf die Wichtigkeit der Anwendung richtiger und deutlicher Aufschriften bei den Mandatverpostsendungen hin. Zur genauen Aufschrift gehören: Vor- und Familienname, Dienstgrad und Truppentheil — Regiment, Bataillon, Compagnie, Schwadron, Batterie, Kolonne u. s. w. — und für gewöhnlich der ständige Garnisonort, eintretendenfalls mit dem Zusatz „oder nachzufinden“. Die Angabe eines Marschquartiers empfiehlt sich nur dann, wenn dasselbe genau bekannt ist und zu erwarten steht, daß die Sendung so zeitig daselbst eintrifft, um vor dem Weitermarsche in Empfang genommen werden zu können.

* [Ueber die Pflichten der Gastwirthe ihren Gästen gegenüber] hat das Reichsgericht eine interessante Entscheidung gefällt. Nach derselben ist jeder Gastwirth zwar nicht gesetzlich, jedoch durch seine gewerbliche Stellung verpflichtet, allen Gästen, die sich anständig betragen, Speisen und Getränke zu verabfolgen. Es stehe durchaus nicht in dem Belieben eines Gastwirthes, irgend welchem anständigen Gaste die Verabreichung zu verweigern. Die grundlose Zurückweisung würde eine Beleidigung sein. Habe aber der Gast das Bestellte erhalten und verzehrt, oder habe er verständigen Ermessen nach Zeit genug gehabt, dasselbe zu verzehren, dann brauche ihn der Wirth nicht länger zu dulden. Mache aber

der Gast eine neue Bestellung, dann müsse sie der Wirth auch ausführen.

C. Bunzlau, 7. August. Die Nachricht, daß in dem Bunzlauer Stadtforst die Nonnenraupe große Verheerungen in den lichten Beständen anrichte und daß von den Stadtverordneten 2000 Mk. zur Bekämpfung der Plage bewilligt worden seien, bedarf einer Berichtigung. Die von den Stadtverordneten bewilligten 2000 Mk. sind zur Vertilgung des kleinen Rüsselkäfers, welcher auf der Raupenfrassfläche im Revier Oberhaide auftritt, bestimmt. — In der Nacht zum Freitag ist auf dem hiesigen Bahnhofe ein Diebstahl mittels Einbruch verübt worden. Aus der Kasse der Güterexpedition wurden ca. 125 Mk. entwendet. Der freche Dieb ist durch ein Fenster in das Kassenlokal eingedrungen.

d. Neurode, 7. August. In einem an der Kunzendorf-Röppriker Grenze einsam gelegenen Häuschen hat sich ein Mann niedergelassen, der unter der Bewohnerchaft große Aufregung verursacht. Alle Sonntage, Abends 8 Uhr, veranstaltet derselbe nämlich in seiner Behausung Geisterbeschwörungen, und zwar citirt er Geister von Verstorbenen auf Wunsch von Anwesenden. Die Geister sieht freilich Niemand, aber der Schwindler behauptet, der Geist des Verstorbenen fahre in ihn und spreche dann aus ihm, er sei nur Medium, die Gedanken, welche er ausspreche, gebe ihm der Geist ein, während sein Geist unterdessen schlafe. Einfältige Leute sind von diesen confusen Erzählungen begeistert. Von dem Treiben des angeblich aus dem Waldenburger Kreise stammenden Mannes ist den Behörden bereits Mittheilung gemacht worden, in Folge dessen eine Untersuchung gegen ihn eingeleitet wurde.

* Camenz, 5. August. Am Montag stürzte der beim Neubau des Herrn Spanich beschäftigte Maurer und Stellenbesitzer Engel aus Grunau in der Höhe eines Stockwerkes vom Gerüst und zog sich gräßliche Verletzungen zu: Beide Arme sind gebrochen, Kopf und Rücken aufgeschlagen. Der Zustand des Engel, welcher noch unverheirathet und als ein fleißiger solider Mann bekannt war, giebt zu ernstlichen Besorgnissen Veranlassung.

* Rattowitz, 5. August. Zu groben Ausschreitungen kam es Dienstag Abend um 9 Uhr in der Adersvorstadt. Die Zusammenrottung von Menschen welche dort täglich anlässlich der Anwesenheit des Circus stattfindet, war gestern noch größer als sonst. Ein Polizeisergeant, dem ein junger Bursche den Weg verstellte, wurde, als er diesen darüber zur Rede stellte, von dem Burschen thätlich angegriffen. Einige Personen mischten sich zu Gunsten des Burschen dazwischen und hieben ebenfalls auf den Polizisten los, sodaß dieser zur Erde stürzte. Ein anderer des Weges kommender Polizeibeamter, der dem Angegriffenen zur Hülfe eilte, erhielt einen so muthigen Schlag in das Genick, daß er gleichfalls hinfiel. Die Beamten zogen, nachdem sie sich wieder aufgerafft hatten, blank und schritten zur Verhaftung des Urhebers und seiner Kumpans, die schließlich auch mit Hülfe von drei Bürgern gelang. Während dieses Krawalls wurden vielfach die Rufe laut: „Schlagt die Polizei todt!“ Diese Schreier konnten, weil die Uebermacht zu groß war, nicht verhaftet werden.

Handelsnachrichten

Breslau, 6. August.

Getzen bei mäßigem Angebot unverändert, per 100 Kilogramm schles. w. 16.70—17.70—20.10 Mk., gelber 16.60—17.60 bis 20.00 Mk., feinste Sorte über Notiz bezahlt. — Roggen nur f. u. trockene Dual. verl., per 100 Kilogr. 14.70—15.20—15.60 feinste Sorte über Notiz bezahlt. — Gerste bezahlt, per 100 Kilogramm 14.70—15.10—15.50, weiße 17.50—18.50 Mark. — Hafer ohne Aenderung, per 100 Kgr. 13.50—14.60—14.90 Mk. — Mais gut verläuflich, per 100 Kgr. 12.50—13.00—13.60 Mk. — Lupinen u. f. Dual. verl., per 100 Kgr. gelbe 7.50—8.00 bis 9.00 Mk., blaue 7.00—7.50—8.00 Mk. — Weizen schwach gefragt, per 100 Kilogr. 13.00—14.00—14.50 Mk. — Bohren schw. Unsch., per 100 Kilogr. 15.50—16.00—16.50 Mk. — Erbsen ohne Aend., per 100 Kilogr. 19.00—20.00—21.00 Mk. — Victoria 22.00—24.00—26.00 Mk. — Schlaglein bezahlt. — Delsanten ohne Angebot. — Haussamen ohne Angebot 19.50—20.50 Mk. — Rapsstücken sehr fest, per 100 Kgr. schles. 12.75—13.25 Mk., fremder 12.50—13.00 Mk. — Leinwollen gute Kauf., per 100 Kilogr. schles. 16.00—16.50 fremder 14.50—15.50 Mk. — Balmenwollen sehr fest, per 100 Kilogramm 13.00—13.50 Mark. — Kleefamen schwach gefragt, rother gut gefragt, 47—57—62—67.00 Mk., weißer ruhig, 32.00—40.00—50.00—60.00—75.00 Mk. — Schwedischer Klee ohne Angebot, per 50 Kilogr. 50—60—65—75 Mk. — Tannentee ziemlich fest, 30—45—51.00 Mk. — Thymothee schwach, 12—17—22 Mk. — Sen per 50 Kilogr. 29 bis 3.30 Mark. — Roggenstroh per 600 Kgr. 28—30 Mk.

Vormundschaft und dergleichen — Bei uns zu Lande ist das Alles wohlgefügt und keine wilde Wirthschaft, wie vielleicht in anderen Ländern —

„Da kann man die Sklaven doch wenigstens auslösen,“ bemerkte jetzt der Amerikaner, den Hieb des Waisenrathes also parirend —

Damit war die Unterredung der Beiden beendet.

Durch die Freitag'sche Wohnung hörte man die helle, keisende Stimme der Lehrersfrau zusammen mit den ruhigen, zurückweisenden Antworten, die ihr Mamsell Rowald gab. Diese war nämlich in Gefolge eines Dienstmannes gekommen, um die Sachen der beiden Kinder zurück zu holen. Freitag war zum Waisenrath beschieden worden, um den Beschluß der Behörde wegen Zurücknahme der Kinder zu vernehmen. Es herrschte in der Familie darob eben keine sehr rosigte Stimmung. Herr Freitag beklagte den Ausfall in seinen Einnahmen, seiner Gattin überlassend, wie sie nun die Kosten für einen Sommeraufenthalt auf dem Lande aufbringen möge, er schob ihr jetzt die Schuld an dem Beschlusse der Behörde zu, ihrem Geize, ihrer lieblosen Behandlung der Kinder, und als der Sohn Carl nun auch dazwischen sprechen wollte, bekam er von seinem Vater einen Klaps hinter die Ohren, daß er dann heulend aus dem Zimmer lief und draußen mit Mamsell Rowald zusammenstieß. Vor dieser öffnete aber nun Frau Freitag die Schleusen ihres Bornes und ihrer Entrüstung über die Undankbarkeit, die man sich „an den Rängen“ herangezogen habe, für all' die Liebe und Sorgfalt, die man ihnen erwiesen, und nun habe man auch noch den Scandal von der Behörde, daß man keine Waisenkinder mehr bekomme, ja daß man noch die üble Nachrede in der Stadt davon haben werde. Wenn man allerdings etwas streng gegen die Kinder habe sein müssen, so sei es nur zu

deren Guten gewesen, um ihrer verwahrlosten Erziehung nachzuhelfen.

Ueber diese Bemerkung kam Mamsell Rowald in Harnisch. Energischer, ja sogar heftiger als es sonst ihre Art war, wies sie diese Insinuation zurück. Diese sei auch gegen sie gerichtet, da sie die Freundin der verstorbenen Mutter gewesen und an der Erziehung der Kinder auch gleichsam einen Antheil gehabt habe. Wenn Kinder derart maltrairt würden, wie es in dem Hause wohl geschehen sei, so habe man doch kein Recht, sich über Undankbarkeit zu beklagen, wenn dem Abhülfe geschehen sei. Kurz und gut es gab jetzt zwischen den beiden Frauen eine solche lebhaft Scene, daß der Lärm in die Nachbarschaft drang und diese sich sagte:

„Bei Freitag's ist gewiß wieder das Trilirium los!“

Der Dienstmann trug Betten und Möbelstücke aus dem Hause und als Mamsell Rowald aus der Hausthür trat, wurde diese hinter ihr heftig in das Schloß geworfen, so daß die Klingel laut ertlang.

„Ich danke für das Geleite, Frau Freitag,“ rief diese noch böshast in die Thür hinein.

Von drinnen setzte sich das Schimpfen fort. An der Seite des Dienstmannes mit dem Handwagen schritt Mamsell Rowald im Abenddunkel durch die Straßen. Aber nicht nach ihrer Wohnung ließ sie die Sachen bringen. In diese kam sie erst eine Stunde später.

Der Oheim der Kinder hatte nach seiner Ankunft nicht nur die größte Zeit der Tagesstunden, sondern regelmäßig auch die Abende mit Benno und Gilda bei Mamsell Rowald zugebracht und schien sich in der häuslichen Atmosphäre und im Verkehr mit dem Neffen und der Nichte unendlich wohl zu fühlen, so daß

Ansprache schloß mit einem dreifachen „Gut Heil“ auf die Wettturner als Ausdruck des Dankes und der Anerkennung, in das die Anwesenden begeistert einstimmten. Den preisgekrönten Wettturnern wurden im Anschluß hieran die Ehrendiplome überreicht. Die Abfindung der eigens für den Familienabend von trefflich bewährter Seite gedichteten Pieder trug nicht wenig zur Hebung der festlich-frohen Stimmung bei. Nicht endenwollenen Beifall fanden mehrere Zither- und Gesangsvorträge seitens des Wirtes des Felsenkeller-Etablissements, des Herrn Franz Kastel, welcher sich in freundlicher Weise bereit finden ließ, den Anwesenden durch seine schöne Kunst einen besonderen Genuß zu bereiten. Ein fröhliches Tanzkränzchen bildete den Schluß des sehr gemüthlich verlaufenen Abends.

* [In der Kirche Wang] fand am gestrigen Sonntage anlässlich der 50jährigen Wiederkehr des Tages, an welchem der Grundstein zur Erbauung des Gotteshauses gelegt ward, eine kirchliche Gedendfeier statt, die zahlreiche Teilnehmer fand. Das schön geschmückte Gotteshaus bildete gestern das Ziel zahlreicher Ausflügler, welche das Innere der Kirche wie den malerischen Friedhof besichtigten und dem im herrlichsten Pflanzenschmuck prangenden Denkmal der Gräfin Reden eingehende Betrachtung widmeten. Auch der „Hohenzoller-Stein“, der am vorigen Dienstag bekanntlich seine Weihe erhalten, wurde von Vielen besichtigt.

* [An dem 14. Schlesischen Provinzial-Bundesschießen,] das in den Tagen vom 7. bis 10. d. Mts. in Breslau abgehalten wird, betheiligen sich auch mehrere Mitglieder der hiesigen Schützengilde. Dieselben begaben sich Sonntag früh mit dem in Folge einer Verspätung erst um 7 Uhr von hier abgehenden Personenzuge nach dem Festorte.

* [Betreffs der Fortführung der Reorganisation des Instituts der Gewerbeinspektion] theilen die Berliner „Polit. Nach.“ mit, daß durch den nächsten Etat zunächst drei weitere Regierungs- und Gewerberathstellen in den Regierungsbezirken Liegnitz, Münster und Coblenz geschaffen werden sollen. Die Zahl der Gewerbeinspektoren sollen um 25, die der Assistenten um 9 vermehrt werden. Die Ueberweisung der Dampfkeßelrevision an die Gewerbeinspektoren soll in den Bezirken Frankfurt a. O., Breslau, Liegnitz, Oppeln, Magdeburg, Merseburg, Erfurt, Schleswig und Hannover erfolgen.

* [Abonements-Personenverkehr.] Die Königlich Eisenbahn-Direktion in Berlin hat bekannt gegeben, daß vom 1. November d. J. ab im Abonements-Personenverkehr der Preussischen Staatsbahnen, sofern sich nach der normalen Preisberechnungstabelle für allgemeine Zeitkarten niedrigere Beträge ergeben, für eine Stammkarte erster Wagenklasse 4,50 Mark, zweiter Wagenklasse 3,50 Mark und dritter Wagenklasse 2,50 Mark als Mindestbeträge erhoben werden. Für Nebenkarten bildet die Hälfte dieser Beträge den Mindestpreis.

* [In der Mannschaftsbekleidung der Marine] sind verschiedene Aenderungen eingeführt worden. Die Mütze, die Jacke, die Hose, das wollene und weiße Hemde werden künftig in verändertem Schnitt hergestellt. An Stelle der rothledernen Schuhe treten lederne Schnürstiefel. Für Landungen in tropischen Gegenden sollen Gamaschen aus braunem Segeltuch in Anwendung kommen.

* [Diphtheritis-Kranke,] die zur Erreichung einer Heilanstalt die Eisenbahn benutzen müssen, dürfen nur in einem abgeschlossenen Wagenabtheil, wofür tarifmäßige Zahlung zu leisten ist, befördert werden. Mittellose Kranke, die eine amtliche Bescheinigung beibringen, sind mit je einem Begleiter in einem besonderen Abtheil dritter Klasse gegen Erlegung des Militärjahrespreises für die besetzten Plätze zu befördern. Die von Diphtheritis-Kranken innegehabten Wagen oder Wagenabtheile sind vor ihrer anderweiten Benutzung gründlich zu desinfizieren.

* [Polizeibericht.] Gefunden wurde: Eine Radfahrermütze in der Inspektorsstraße. — Eingefangen: Ein junges Hühnchen Bahnhofstraße 20. — Verloren: Eine rothe Corallenbroche in Hufeisenform in der Mitte ein Stern und kleine Perlen, ein kleines Beil in der Warmbrunnerstraße und eine hellgraue Mütze in der Wilhelmstraße.

2 Löwenberg, 7. August. Die Roggenerte kann in unserer Gegend als eine gute Mittelernte bezeichnet werden. Der Körnerertrag ist dieses Jahr ein zwei- bis dreifacher von dem des vorigen Jahres. — Die hiesige katholische Kirchengemeinde

will dem im Vorjahre so plötzlich verstorbenen Pfarrer Florian ein Grabdenkmal setzen. — Anlässlich des in Giesmannsdorf stattfindenden 150jährigen Kirchenjubiläums soll der Ertrag der freiwilligen Sammlung zu einer Orgelreparatur, sowie zur Neubeschaffung verschiedener kirchlicher und Altargeräthe verwendet werden.

a. Friedeberg a. Du., 7. August. Der 71 Jahre alte Weber Wilhelm Pager wurde am Donnerstags in dem zum Kirchfriedhof in Gehartsdorf gehörigen Teiche todt aufgefunden. Körperliche Gebrechen und besonders der seit 2 Jahren eingetretene Verlust des Augenlichtes haben die vom Verstorbenen öfters geäußerte Absicht, daß er, weil er sich keinen Rath mehr sehe, das Leben sich nehmen müsse, zur Ausführung gebracht.

o Schweidnitz, 7. August. Prinz Albrecht von Preußen hat dem Comité der Gewerbe- und Industrie-Ausstellung mitgetheilt, daß er der Einladung zum Besuch der Ausstellung Folge leisten werde. — Die Beisetzungsfeier für den am Mittwoch auf Schloß Domanze entschlafenen General der Kavallerie und Kaiser Wilhelm I. Grafen Friedrich von Brandenburg fand gestern Mittag statt. Der Sarg mit der Leiche war Freitag Abend vor dem Altar in der Dorfkirche aufgebahrt worden. Zahlreiche und kostbare Kranz- und Blumenspenden bedeckten den Sarg. Der Kaiser hatte einen Kranz gesendet wie auch die Kaiserin, die Kaiserin Friedrich, Prinz Friedrich Leopold, das Offiziercorps der 11. Division, das Offiziercorps des Regiments der Gardes du Corps, das Offiziercorps des Leib-Rüfussir-Regiments Großer Kurfürst (Schle.) Nr. 1 u. a. Sobald die Leidtragenden um den Katafalk Platz genommen, sang die andächtige Gemeinde, von der Orgel begleitet, die erste Strophe des Chorals: „Wollt ihr wissen, was mein Preis“. Dann verlas Superintendent Nauck als Trauerepistel das Schriftwort 1. Petri 1, 3—9, und nachdem wieder Gemeindegesang erklungen war, hielt er eine warm und tief empfundene Ansprache über das Abschieds- und Sehnsuchtswort, 1. Mos. 24, 56: „Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reife gegeben. Lasset mich, daß ich meinem Herrn ziehe“. Es folgten wieder Gesänge, dann wurde der Sarg emporgehoben und nach der nahen Gruft auf dem Friedhofe getragen, um neben dem Sarge mit der Leiche des Grafen Wilhelm, seines Zwillingbruders, beigesetzt zu werden.

b. Sagan, 7. August. Auf der Brandstätte des Grundstücks der Herrenmühle sind unter dem Schutt 140 Mk. bares Geld gefunden worden. Die Geldstücke sind sämmtlich noch gut erhalten und gehören zu der durch den Brand verloren gegangenen Summe, welche sich im Besitz des Inspektor Helmsold befand. — Die durch einen Schuß in den Unterleib vor Kurzem verletzte Wäscherin Weigel von hier ist soweit wieder hergestellt, daß sie ihrer Arbeit nachgehen kann. Entsprechend diesem Ausgange ist auch das Strafmaß, welches über den unglücklichen Schützen, Maler Gr., verhängt worden, ein äußerst mildes. Dieser wurde durch richterliches Strafmandat zu einer Geldbuße verurtheilt.

t. Neumarkt, 7. August. In Reicherwitz brannte das Stallgebäude des Stellenbesizers Lübner vollständig nieder, wobei eine Kuh in den Flammen den Tod fand und der Besitzer sich selbst schwere Verletzungen zuzog. Der entstandene Schaden ist bei der niedrigen Versicherungssumme ein ganz bedeutender. — Bei dem siebenten Knaben des Gemeinbedieners Krause in Jersandorf hat der Kaiser Puthenstelle übernommen. Der Tausling erhielt das übliche Geschenk von 30 Mk.

p. Nimptsch, 7. August. Die Verhaftung des früheren hiesigen Stadthauptkassen-Rendanten, jetzigen Bürgermeisters von Friedland, Kreis Waldenburg, Schrutke wegen Unterschlagung amtlicher Gelder erregt hier großes Aufsehen. Die Veruntreuungen sind durch einen von der Königl. Regierung zu Breslau hieher gesandten Revisor entdeckt worden, der mit einer Nachprüfung der städtischen Rechnungen beauftragt ist. Anlaß zu dieser Nachprüfung hatten verschiedene Unregelmäßigkeiten in der von Schrutke abgelegten Sparkassen-Rechnung für 1889 gegeben. Näheres ist vorläufig noch nicht bekannt. Schrutke bekleidete von 1882 bis 1890 bei der hiesigen städtischen Verwaltung das Amt als Stadthauptkassen- und Sparkassen-Rendant. Am 1. Juli 1890 übernahm er die Rentamtgeschäfte der städtischen Sparkasse in Reichenbach in Schlesien von wo aus er Anfang dieses Jahres als Bürgermeister von Friedland gewählt wurde.

* Gleiwitz, 5. August. Ein höchst bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Freitag Nachmittag. Das Söhnchen des Herrn Hüttenmeisters Dziakto glitt das Treppengeländer herab und stürzte dabei so unglücklich die Treppe hinunter, daß es sich eine schwere Gehirnerschütterung zuzog. Blut drang hervor und nach kurzer Zeit war das Kind entschlafen.

* Gleiwitz, 7. August. Am Donnerstag Nachmittag ereignete sich bei dem auf hiesigen Bahnhofe um 5 Uhr 9 Minuten abgehenden Personenzuge ein recht bedauerlicher Unfall, der durch eine leider nicht selten vorkommende Unvorsichtigkeit herbeigeführt wurde. Als der Zug schon in Bewegung war, sprang noch ein Reisender auf den Tritt eines Wagens vierter Klasse, um noch mitzufahren. Ihm folgte ein Kind, das bei dem Versuche aufzuspringen unter die Räder kam und überfahren wurde. Obwohl von Zeit zu Zeit solche bedauerliche Unfälle zu verzeichnen sind, ist doch ein großer Theil des reisenden Publikums der Meinung, daß man wenigstens dann noch ungefährdet aufspringen könne, wenn der Zug sich eben in Bewegung gesetzt hat. Da die Fahrtgeschwindigkeit ungemein schnell zunimmt, so ist selbst in den ersten Augenblicken der Fahrt das Aufspringen sehr gefährlich.

Vermischtes.

Schiffstausen in Kiel. Der Stapellauf des Panzerfahrzeuges R ist am Sonnabend zu Kiel in Anwesenheit des Prinzen Adolph zu Schaumburg-Ölpe und seiner Gemahlin auf der Kaiserlichen Werft glücklich von Statten gegangen. Vizeadmiral Knorr taufte das Schiff auf Befehl des Kaisers auf den Namen „Gildebrand“. Ebenso ging der Stapellauf des mächtigen Panzers B glücklich von Statten. Hier vollzog den feierlichen Taufact im Namen des Kaisers die Prinzessin Adolph von Schaumburg-Ölpe, die das Schiff auf den Namen „Wörth“ taufte. Zum Stapellauf des Panzerfahrzeuges „Wörth“ lief von der Kaiserin Friede sich an den kommandirenden Admiral Fehrn v. d. Goltz folgendes Telegramm ein: „Benngleich in der Ferne, so folge ich doch im Geiste der heutigen Feier, an einem Erinnerungstage, der ein so stolzer und doch zugleich so wehmüthiger für mich ist“. Das Panzerschiff „Wörth“ und die vier Schlachtschiffe „Kurfürst“, „Friedrich Wilhelm“, „Brandenburg“, „Weissenburg“ haben die Bestimmung, als Kern der Hochseeslotte zu dienen. Sie repräsentieren einen Typ von Schlachtschiffen, welcher weder in Deutschland noch in anderen Ländern ein Vorbild hat. Auf den ersten Blick bestrebt schon ihr Aussehen. Mittschiffs fallen die Bordwände stark nach innen ein; hiedurch erhält das Vorschiff sehr lebhaft gekrümmte Flächen. Die neuen Panzerschiffe weisen noch größere Dimensionen auf als der „König Wilhelm“. Unsere Wehrkraft zur See wird durch die neuen Panzer, welche in erster Linie auf hoher See zu dienen bestimmt sind, wesentlich erhöht.

Der Mädchenhandel nach Holland florirt augenblicklich wie es scheint, wieder ganz besonders: Unter allerlei vortheilhaften Anerbietungen wird versucht, junge Mädchen nach Holland zu locken. Da sich die Menschenhändler gern den Anschein größter Vieberkeit geben, ist außerordentliche Vorsicht erforderlich.

Pariser Leben. Ein peinlicher Vorfall bildet in Paris das Tagesgespräch. Als der Marquis Konanbo und seine ihm eben angetraute junge Frau die Stufen der Madeleinekirche hinabstiegen, fielen plötzlich zwei Lohndiener, welche den Wagenschlag öffnen sollten, über den Kirchengiebel her, der die Brautschleppe trug, und entrißen diesem die Schleppe, welche zerlegt und beschmutzt wurde. Der Marquis mußte, um seine junge Frau zu schützen, die Lohndiener mit der Faust zu Boden schlagen. Die Trauzugen, der Herzog von Magenta, die Grafen Rohan und Dhabot, Herr v. Lebonlaue und Andere hielten dem neuvermählten Paare durch die von den Lohndienern ausgehende, sie umringende Menge in den Wagen. Die Ursache des Ständals war Reiz um Trinkgelber.

Ein Attentat. Ein betrunkener Matrose, Namens Mandlow, schoß in Wiesbaden in England auf das 16jährige Fräulein Wood, eine Nichte des Finanzministers Goschen, und die neben ihr stehende 14jährige Edith Hilbrich, während beide Mädchen spazieren fuhren. Miß Wood ist schwer, aber nicht tödtlich verletzt, ihre Begleiterin liegt im Sterben. Der brutale Mensch konnte kaum der Bevölkerung entstrichen werden.

In dem Buche „Wahre Geschichten“, das die Herzogin de la Torre, Gemahlin des verstorbenen spanischen Marschalls Serrano, veröffentlicht hat, wird folgendes merkwürdige Begegniß aus den letzten Stunden des Marschalls berichtet: In der Nacht zum 27. November lag der einsige Regent im Todeskampfe. Völlig richtete er sich im Fieberwahn im Bett auf und befahl seinem Diener, ihm die Galanform zu bringen, damit er sich zum Balast begeben könne. „Der König stirbt, der König stirbt“, wiederholte er verzweifelt, als er sah, daß die Umstehenden keine Anhalten trafen, seinem Befehle nachzukommen. Er bat erwachte der Marschall aus seiner Betäubung, und er hat von Neuem, ihn anzukleben, indem er dieses Verlangen durch ein „der König ist todt!“ begründete. Bei Tagesanbruch erfuhren die Madrider fast gleichzeitig den Verlust des Königs Alfonso XII. und des Marschalls Serrano.

Schreckenszenen bei einem Hochzeitsfeste. Ein tragisches Ereigniß spielte sich dieser Tage Abends in einer Vorstadt von Mexiko bei einem Hochzeitsballe ab. Ein gewisser Elias, welcher der Braut, der Tochter eines Arztes, vergeblich den Hof gemacht hatte, erschien auf dem Balle und tanzte einen Walzer mit ihr. Während des Tanzes zog er einen Revolver und erschoss die junge Frau. Unmittelbar darauf feuerte er auf den herbeieilenden Gatten derselben einen Schuß ab, verwundete ihn tödtlich und jagte sich dann selber eine Kugel durch den Kopf, worauf er todt auf die Leiche der jungen Frau fiel.

Der gegen die Arbeiterin Auguste Gebauer geb. Soika alias berechnete Dunkel aus Glashütte am 7. Juli 1892 von der königlichen Staatsanwaltschaft zu Hirschberg erlassene Steckbrief ist erledigt.

Greiffenberg i. Schl., den 5. August 1892.

Königliches Amtsgericht.

1500 Thaler

auf sichere Hypothek werden bald gesucht. Offerten bitte in der Expedition der „Post a. d. R.“ unter B. K. 4 niederzulegen.

Mit einem Kapital wünscht sich ein Kaufmann an einem nachweislich rentablen Unternehmen zu betheiligen. Offerten G. A. 100 beförd. die Expedition d. Bl.

Getragene

Herren-, Damen- und Kindergarderobe

kauft und zahlt die höchsten Preise

A. Beinlich, Portengasse 7.

Waaren-Einkaufs-Verein zu Görlitz.

Wein-Großhandlung

Affortirtes Lager zu Original-Preisen bei Herrit Ferd Felsch, Hirschberg i. Schl., Preislisten sind daselbst erhältlich.

Bahnärztliche Klinik.

Dr. Krause, Zahnarzt,

in Deutschland und Amerika approbirt.

Promenade 33.

Atelier für künstl. Zähne und Blumen.

XIII. Grosse Inowrazlawer Pferde-Verloosung.

Ziehung am 5. October d. J.

Loose nur 1 Mark

Zur Verloosung kommen 4-spännige und 2-spännige Equipage im Werthe von 10000 und 5000 Mark

Ponyequipage i. W. 1500 Mk sowie 30 edle Pferde und 800 sonstige werthvolle Gewinne.

Loose à 1 Mark

sind in den durch Placate kenntlichen Verkaufsstellen zu haben und zu beziehen durch

F. A. Schrader, Haupt-Agentur

Hannover, Gr. Packhofstr. 29.

Porto und Gewinnliste 20 Pf. extra.

Wir versenden überallhin gegen Einsendung von nur 60 Pfg. in Briefmarken 63 der neuesten und besten Nieder wie:

Im Grunewald ist Holzauction.

Lindemann, was geben denn Dich die Mädchen an. Löwenstein, hats Reichen im Bein. Male, Male lebt denn Male noch? Quatsch nich Krause. Goldes Mägdelein, laß doch das Angeln sein. Du mein süßes Mädchen, bald werden wir ein Pärchen. Ein Sohn des Boles will ich sein und bleiben. Das Edelweiß. Mit meiner Mandoline zc. zc. Viele davon mit Noten. Ferner 1 Buch mit kom. Vorträgen. 1 Buch mit Vortragsentwürfen. Das Buch zum Lobliedchen 500 Witze und Anekdoten Alles zusammen nur 60 Pfg. Die Abonnenten des

„Pipifax“

brouchen für obige Sachen nur Abonnements quittung und 20 Pfg. für Porto zc. einzusenden und sie erhalten Alles franco zugesandt. Der Pipifax ist reich illustriert und kostet vierteljährlich nur 60 Pfg. Man abonniert bei allen Postämtern und Postagenturen.

Berlin-Münchener Verlagsanstalt

Berlin, Einienstr. 71.

Conservativer Bürger-Verein.

Dienstag, den 9. August,

Abends 8 1/2 Uhr,

Sitzung im „Hohen Rade.“

Vortrag u. Antrag

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Für Krankentassen

empfiehlt

Formulare

für Nachweisungen, betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter, Uebersicht über die Mitglieder, die Krankheits- und Sterbefälle zc., sowie zu Rechnungsabschlüssen

die Buchdruckerei von J. Böheim.

Reparatur von Schreibmaschinen

Reparatur von Nähmaschinen

Reparatur von Nähmaschinen

Reparatur von Nähmaschinen

Reparatur von Nähmaschinen

Reparatur von Nähmaschinen

Reparatur von Nähmaschinen

Reparatur von Nähmaschinen

Reparatur von Nähmaschinen

Reparatur von Nähmaschinen

Reparatur von Nähmaschinen

Reparatur von Nähmaschinen

Reparatur von Nähmaschinen

Reparatur von Nähmaschinen

Reparatur von Nähmaschinen

Reparatur von Nähmaschinen

Reparatur von Nähmaschinen

Reparatur von Nähmaschinen

Reparatur von Nähmaschinen

Reparatur von Nähmaschinen

Reparatur von Nähmaschinen

Reparatur von Nähmaschinen

Reparatur von Nähmaschinen

Reparatur von Nähmaschinen

Reparatur von Nähmaschinen

Reparatur von Nähmaschinen

Reparatur von Nähmaschinen

Reparatur von Nähmaschinen

Reparatur von Nähmaschinen

Reparatur von Nähmaschinen

Reparatur von Nähmaschinen

Reparatur von Nähmaschinen

Reparatur von Nähmaschinen

Reparatur von Nähmaschinen



Oscar Roth empfiehlt in großer Auswahl zu billigsten Preisen Elegante Schürzen für Damen und Kinder

Corsettes v. 80 Pfg. an.

Angefangene und musterfertige Stickereien

als: Schuhe, Kissen, Träger, Teppiche und Lambrequins.

Aufgezeichnete Weißwaren

als:

Tischdecken, Nähtischdecken, Serviertischdecken, Buffetdecken, Wäschebeutel, Stopfbüchel, Klammerbeutel,

Nachttaschen, Handschuhentaschen, Kammtaschen, Bürstentaschen, Arbeitstaschen, Oberhemdentaschen, Wandtaschen,

Hausschlüsseltaschen, Wandschoner, Tischläufer, Schirmbezüge, Journalmappen, Staubtuchtaschen, Reise-Neccaire.

Leinen-Herren-Wäsche,

Universal- und Gummi-Wäsche.

Tricotagen.

Oscar Roth,

Hirschberg i. Schl.,

Langstraße, dicht neben der Apotheke.

Leinen-Herren-Wäsche,

Universal- und Gummi-Wäsche.

Tricotagen.

Oscar Roth,

Hirschberg i. Schl.,

Langstraße, dicht neben der Apotheke.

Rechnungen

liefert schnell und billig die

Buchdruckerei von J. Böheim.

Buchdruckerei von J. Böheim.

Buchdruckerei von J. Böheim.

Buchdruckerei von J. Böheim.

Buchdruckerei von J. Böheim.

Buchdruckerei von J. Böheim.

Buchdruckerei von J. Böheim.

Buchdruckerei von J. Böheim.

Buchdruckerei von J. Böheim.

Buchdruckerei von J. Böheim.

Buchdruckerei von J. Böheim.

Buchdruckerei von J. Böheim.

Buchdruckerei von J. Böheim.

Buchdruckerei von J. Böheim.

Buchdruckerei von J. Böheim.

Buchdruckerei von J. Böheim.

Buchdruckerei von J. Böheim.

Buchdruckerei von J. Böheim.

Buchdruckerei von J. Böheim.

Buchdruckerei von J. Böheim.

Buchdruckerei von J. Böheim.

Buchdruckerei von J. Böheim.

Buchdruckerei von J. Böheim.

Buchdruckerei von J. Böheim.

Buchdruckerei von J. Böheim.

Buchdruckerei von J. Böheim.